Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde

Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte

Band: 1 (1816)

Heft: 1

Artikel: Einleitung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-588286

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung.

Beweisen, daß der Wohlstand der Schweiz größten. theils auf Biebzucht beruhe, ware mobl eine ber überfluffigften Dinge von der Belt. Die Bewohner diefes Landes find von der Natur darauf angewiesen. Biebaucht ift die physiofratische Basis der Eristenz des Bolfes, war es von jeber und wird es immerbin bleiben; das Alvenartige erftreckt fich über die Thaler und Gebirge bes Landes. Ackerbau ift etwas febr Beschränktes und Untergeordnetes, in der Schweiz vorzüglich, und fett noch weit mehr, als überall anderswo, Diehzuche vor-Das Fabrif - und Manufakturmefen, Sandlung aus. und Rriegedienst fonnen nur als eine weniger wefentliche Buthat, und als weit mehr von örtlichen und zeitlichen Bedingungen abhängige Entwicklungezweige angeseben werden, die febr leicht in ihrer Andartung fremdartiges Berderben ins eigentliche naturgemäße Leben des Bolfes bringen, mahrend in der Diebaucht demfelben fein fleter und fester Grund gegeben ward, burch ben es an die Erde gebunden ift, und welcher ihm alles Uebrige tragen muğ.

Es ist dies keine Herabwürdigung des Volkes, wie etwa der Unverstand wähnen möchte, denn jedes Volk hängt mit dem Boden auf irgend eine Weise zusammen, wenn es nicht in Verwilderung oder Neberfultur zu Land oder Wasser nomadisirt, und die höchste Weise des Zusammenhangs mit der Erde ist die Thierwelt. Höher als Jagd und Fischerei, von dem Zusammenhang durch die Pflanzenwelt und Fossilien nicht zu redeu, sieht die Viehzucht, oder die Thiererziehung zu mensch-lichen Zwecken, welche auch selbst nur unter Vorausssehung einer sie begünstigenden Natur möglich wird.

Die Viehzucht gieng zuverlässig ursprünglich von der Zähmung der Thiere aus, wie der Landbau allererst mit Urbarung beginnt, und so wenig wir die Gränzen der letztern kennen, kennen wir die Schranken der erstern. Es scheint uns, daß so wie durch die Fortbildung der Welt mittels menschlichen Sinstusses das Erdreich emfängslicher und gestalteter, die Pflanzenwelt ausgedehnter und veredelter wird, so auch vorzüglich die Thierwelt im Ganzen durch den Menschen eine Erhebung über die übrige Natur und eine Annäherung zu ihm selbst zu gewärtigen habe.

Es ist sonderbar, daß dies Verhältnis vom Menschen von jeher mehr in Bezug auf die weit unter der Thierheit liegende Pflanzenwelt, ja selbst mehr in Hinsicht auf die noch unter dieser stehende sogenannte todte Natur, als in Beziehung auf die ihm näher verwandte lebendigere und vollkommnere Schöpfung, die Thierheit nämlich, ist anerkannt und beachtet worden.

Die uns zunächst stehenden Hausthiere allein sind in ein gewisses Analogon von menschlicher Geselligkeit eingegangen und verhalten sich zu der übrigen Thierheit, wie das Reich der Kunst zu dem der Natur, indem sie dem, was in und durch den Menschen herrscht, dienend sich selbst auf eine höhere Stufe des Daseins erhoben haben. Allein eben deswegen ist auch der Mensch in ein anderes Verhältniß gegen sie getreten, als das ist, in welchem er gegen das ungezähmte Wilde steht.

Die Viehzucht hat daher auch in einem andern Lichte, als in dem des stumpffinnigen gemeinen Berstandes und enabergigen Egoismus des gewöhnlichen Menschen betrachtet, eine andere Bedeutung, als man ihr zu geben pflegt. Auf eine wirklich fündhafte Weise ward bis dabin fast allgemein das Selbstffandige im Leben der Thiere, ihr Dasein um ihres eignen Lebens willen, verkannt, und die nur beziehungsweise und bedingte Unterordnung unter den Menschen jum Behuf seines Dienstes und Genusses, als das Wesentliche und Eigentliche angesehen. Es ift wohl wahr, daß die Thiere nothwendig unfrei und vom Menschen abhängig ihm dem Söchsten in der Schöpfung keben, und eben deswegen auch ihm sterben muffen, wie es fein Dafein und feine Erhebung fordert; allein nichts destoweniger hat auch das Thier seine Ansprüche gegen den Menschen, als sein Leibeigenes, und es darf fordern, wenn einmal die Stelle von dem Menschen verlaffen ift, vom herrn der Schöpfung in Stlavenstand erhoben zu werden.

Der Mensch wird seine Hoheit und Vortreflichkeit viel bester beweisen, und sich selbst einen edlern Stand und größere Wacht in der Welt erringen, wenn er statt Seinesgleichen zum Thier herabzusetzen, sich bemüht, die in Hinsicht auf physisches Leben ihm zunächst verwandten Geschöpfe auf eine höhere Stufe der Existenz und Wohlfahrt zu erheben. Es hat nun die Schweiz den Karakter der Freiheit, oder der zwanglosen Lebensent-wicklung, der ihrem innersten Wesen aufgedrückt ist, und

sich in ihrer Natur wie in ihrem Volke offenbart, eben such darin angenommen und festgehalten, daß sie der Lebendigen thicrischen Natur die gemäße Stellung, die ihr nach den Gesetzen der Schövfung zwischen der ruhigen Pflanzenwelt und dem menschlichen Wesen zukömmt, von ieher anwies. Doch können wir nicht umhin, hier auch darguf ausmerksam zu machen, daß es wohl die dumpfite. Selbstverkennung und tiesste Erniedrigung ist, wenn der Mensch die Selbstsändigkeit seines Daseins einer dem Vieht geweihten Dienstbarkeit opfert, und sich selbst bruta-listet, statt auf humane Weise die Thierbeit zu zähmen und ziehen, und so den Zwecken der Menschheit dienstbar zu machen.

Es ist vaber vor allem aus in der Schweiz wichtig, daß über diesen Punkt das gehörige Bewußtsein geweckt werde, und daß das Wolf die Grundlage seines Daseins gehörig beherrschen lerne; so wie die Biehzucht das bedeutendste Element des Volkslebens ist, indem es die natürsiche Basis all seiner höhern Verhältnisse ausmacht, erhält auch die Thierheilfunde in diesem Lande eine ganz besondere, sich weit über bloße Northülse hinaus erstrektende, Wichtigkeit, und es bleibt den Thierärzten vorbehalten, auch die Gesetze der Lebensorduung, auf welche die Vichzucht selbst im umfassendsten Sinne gegründet werden nuß, aufzustellen und geltend zu machen.

Bis jest hat in diesem Gebiete meistens Zufall und Willführ gewirft, und das Wissenschaftliche und das Kunstmäßige, was wohl auch endlich in diesem, wie in jedem andern dem Menschen unterworfenen, Fache herrschend werden muß, findet sich noch so zu sagen, unentwickelt eingeschlossen in Erfahrungen und Gewohnheiten, die sich selbst noch nicht begriffen und geläutert haben.

Nuch ift es nun, da sich die Zahl eigentlicher Thier-

1

ärzte in der Schweiz gemehrt hat, und hier und da sich bereits Spuren von einer guten Art derselben fund geben, an der Zeit, einen Versuch zu machen, der mit Eiser und Ernst gemacht nicht miklingen kann, diesem, wie wir oben andeuteten, in mehr denn einer Hinsicht uns Schweizern besonders wichtigen Fache einen böberen Schwung, und ein eigentlich gemeinsames Vildungs-werkzeug zu geben.

Es scheint auch wirklich ein ähnliches Bedürfniß-Gefühl und eine gleichartige Bestrebung gewesen ju fein, was schon vor Sahren eine Gesellschaft schweizerischer Thierargte gebildet, sie bereits über weit aus den größten Theil der Kantone ausgebreitet, und ihr eben so ehrende als nüpliche Verbindungen mit dem Auslande, besonders den angrenzenden deutschen Begenden verschafft bat. Diefe Gesellschaft hat bereits schon in dem zwischen ihren Mitgliedern gestifteten Verfehr durch gegenseitige Belebrung und Aufmunterung viel Gutes gewirkt, und ihre Wohlthätigkeit im Praktischen vorzüglich in den Zeiten ber Roth, da bisber unbefannte verheerende Seucen in das Baterland einbrachen, bemiefen, indem befonders vermittelft ihrer Umlaufschreiben manche schöne Beobachtung und manche gute Behandlungsweise, die unmittelbar aus dem Leben bervorgegangen, in der Schulbildung oder der Erblehre vergebens gesucht worden ware, in die Wirklichkeit eingeführt und jum Gemeingut gemacht morden war.

Allein es hat uns geschienen, daß diese Gesellschaft noch weit gemeinnütiger und fruchtbarer gemacht werden, so wie ihr selbst die Erreichung ihres Zweckes erleichtert, und endlich wohl noch eine weiter gehende Tendenz und Wirtsamkeit gegeben werden könnte, wenn sie zur Thätig-keit im öffentlichen Leben erweckt, und ihr Verein selbsk

gu einer weitern und höhern Beziehung unter fich fomobl, als mit dem, was überhaupt in Wissenschaft und Kunft geschäte, geführt würde; wir haben geglaubt, daß anch bei der Menge begunstigender Verhältnisse, die ein Unternehmen der Art vorzüglich in der Schweiz gedeihen machen mussen, ihm die Aufmerksamkeit und wohl auch Die Theilnahme des Auslandes nicht fehlen murde; wir haben endlich durch das freundschaftliche Entaggenkommen des Borftebers jener Gesellschaft, des verdinftvollen Dr. Stadliu in Bug, unterftust und durch ihn mit ben übrigen Mitgliedern in Verbindung gesett, fo wie wir und auch der Mitwirkung anderer noch außer jener Gefellschaft befindlichen Thierärzte versichert haben', es nun dabin gebracht, daß ein Archiv der Thierheilfunde, welchem im wesentlichen der mit so vielem Beifall aufgenommene Plan des Archives für Medizin, Chirurgie und Pharmagie von einer Gefellschaft schweizerischer Merzte zu Grunde gelegt wird, auch in vierteliährlich erscheinenden Seften in derselben Verlagshandlung berauskommen wird.

Indem wir also in Betref der hauptsächlichen Bestimmung und Einrichtung dieses Blattes auf die Ankündigung des ersterwähnten Archivs verweisen, und nur die Ausnahmen gemacht wissen wollen, die sich aus der verschiedenartigen Natur der Gegenstände von selbst ergeben, haben wir hier nur noch beizufügen:

Die Hefte des Archivs für Thierheilkunde erscheinen vierteljährlich sechs bis acht Bogen stark, und werden für diejenigen, welche sie Jahrgangsweise mit dem Archiv für Medizin, Chirurgie und Pharmacie halten, zu 3 fl. oder 45 Bapen erlassen, einzeln aber zu 4 fl. oder 6 Schwfr.